

# Ungarische Schulzeitung.

Herausgegeben und redigiert

von

Prof. J. H. Schwicker.

Motto: „Mit Muth, Besonnenheit und Gottvertrauen — vorwärts!“

Nr. 5.

Buda-Pest, den 3. Feber, 1876.

4. Jahrg.

## Franz Deák †.

Ungarn beweint heute seinen größten Sohn: Franz Deák, der „Weise des Landes“, ist nicht mehr! Mit tiefer Trauer umsteht ein ganzes Volk den Sarg dieses seltenen Mannes und die gesammte gebildete Welt nimmt Theil an seinem Schmerze. Denn weit hinaus über die Gauen unseres Vaterlandes war der Ruf und Ruhm Deáks gedrungen. Die Welt beneidete Ungarn um diesen Mann. Mit doppeltem Stolze dürfen wir uns seiner rühmen.

Und wahrlich, Franz Deák verdient diese dankbare Verehrung und Liebe seines Volkes, verdient die Achtung und Anerkennung der Welt. Als Staatsmann und Gesetzgeber, als Patriot und Mensch war er das leuchtende Vorbild, das Muster aller Tugenden. Eine ungewöhnliche Kenntniss des Gesetzes und der Geschichte und Gegenwart unseres Landes und der gebildeten Staaten Europas bildete die geistige Grundlage von dem Ideen-Reichthume Deáks, womit er die Neugestaltung unseres gesammten Staatswesens seit 40 Jahren anregte, förderte, durchbildete. Sein scharfer Blick, seine richtige Erkenntniss des praktisch Nothwendigen und Möglichen machten ihn zu einem hervorragenden Rathgeber und Helfer in Durchführung dieser staatlichen Reformen. Dabei wandelte Deák stets ungebrochen und unverrückt auf dem Pfade strenger Gesetzmäßigkeit; keinen Finger breit opferte er gegenüber der Gewalt von dem guten Rechte des Landes, doch war er anderseits durchaus kein starrer Buchstabengläubiger. Seine weise Einsicht in das Leben der Völker und die Entwicklung der Staaten zeigte ihm, dass Recht und Gesetz umgestaltungsfähig seien und wie er gegen die drohende Gewalt keine Konzession kannte, so bewog er gegenüber dem paktierenden Freunde die Nation zur Nachgiebigkeit. Deák hat auf solche Art Ungarns Verfassung zurückgewonnen, er hat König und Land versöhnt und dem ungar. Staate die Bahn neuer Fortentwicklung geöffnet. Er wurde Ungarns Wiederhersteller. König, Volk und die gesammte Monarchie sind diesem seltenen Manne zu ewigem Danke verpflichtet.

Und bei all diesen hohen Verdiensten, bei all seinem wohlverdienten Ruhme und den allseitigen Huldigungen, welche ihm Hoch und Nieder, Inland und Fremde bereitwillig darbrachten, lieb Deák der einfache, schlichte Bürger; jede Auszeichnung, jede Belohnung schlug er aus. Ihm war es genug, als treuer Vaterlandssohn seinem Vaterlande dienen zu können. Wahrlich, solche Tugend findet sich selten in der Geschichte der Menschheit!

Mit besonderer Sorgfalt verfolgte Deák die kulturellen Zustände des Landes. Gleich seinem edlen Freunde, Baron Jos. Götvös, der ihm fünf Jahre in die Ewigkeit vorangegangen, hatte auch Deák wiederholt betont, dass Ungarn nur durch kulturellen Fortschritt seine Zukunft sichern könne. Und diesen Fortschritt wollte er auf das gesammte

Volk ohne Unterschied der Sprache und Konfession ausgedehnt wissen, denn alle Bewohner dieses Landes sollten sich einig finden in der Liebe zum Vaterlande.

Als Mensch zierten Deák gleichfalls die schönsten Tugenden. Er war leutselig, freundlich, voll heitern Gemüths und gesunden Humors. Keine Spur verrieth als dann an ihm den ernstesten Gesetzgeber und gefeierten Staatsmann. Trotz seiner bescheidenen Mittel übte er zeitlebens beträchtliche Wohlthaten an Armen und Hilfsbedürftigen; stets hielt er hiefür eine Summe Geldes bereit.

Doch wer könnte all die herrlichen Charakterzüge dieses wahrhaft großen Mannes in kurze Worte fassen! Den Lehrern Ungarns sei es eine heilige Pflicht, der Jugend die Gestalt Franz Deáks immer wieder vorzuführen, damit die jetzigen und künftigen Generationen lernen, was ächter Patriotismus, aufopfernde, thatkräftige Liebe zum Vaterlande und zur Menschheit sei. Ungarn hat seit Jahrhunderten seines Gleichen nicht gehabt und es dürften abermals Jahrhunderte vorbeirauschen im Strome der Zeit, bis es sich eines solchen Sohnes wieder erfreuen kann. Darum laffet uns das Andenken dieses Mannes hochhalten, laffet uns sein Beispiel nachahmen in werthtätiger Tugend und Arbeit im Dienste des Vaterlandes und der Menschheit und streben wir darnach, in unseren Kindern und Schülern ebensolche Verehrer und Nachstreber Deáks zu erziehen! Dann ist Deák für Ungarn nicht gestorben; sein Geist und seine Tugenden leben und wirken fort in den Nachkommen bis auf die fernsten Zeiten. Also sei es!

S c h w i e r.

## Ueber Wissenschaft.

Es ist wahrhaft erstaunlich, wie wenige von denen, welche Wissenschaft treiben, beziehentlich treiben sollten, angeben können, was eigentlich Wissenschaft ist. Doppelt nothwendig ist dies für diejenigen, welche die Wissenschaft Andern mitzutheilen haben, d. h. für die Lehrer.

Dass es eine besondere Wissenschaft von der Wissenschaft gibt, die „Wissenschaftslehre“ ist den Meisten ganz unbekannt. Schon Platon und Aristoteles bemühten sich, dieselbe zu Stande zu bringen, in neuerer Zeit Bacon, Descartes, Leibnitz, Lambert, Kant und Fichte, von welchem das Wort „Wissenschaftslehre“ herrührt; das Gediegenste aber in dieser Hinsicht hat bis jetzt Krause geleistet (vgl. „Erkenntnislehre“, „Vorlesungen über das System“, „Grundwahrheiten der Wissenschaft“).

Wissenschaft ist das Ganze oder noch besser: der Gliedbau (Organismus) des Einen Wissens. Was man „Wissenschaften“ nennt, sollte eigentlich „Theil- oder Einzelwissenschaften“ heißen: diese sind die Glieder in jenem Gliedbaue.

„Wissen“ ist vollkommene oder sicher wahre Erkennen. Die „Wahrheit“ der Erkenntnis ist die Uebereinstimmung (Harmonie) derselben mit ihrem Gegenstande (Objekte) oder der Wirklichkeit. Die Sicherheit ist entweder eine unmittelbare (selbwestentliche) oder eine mittelbare (vereinwestentliche): im ersteren Falle beruht sie auf Anschauung der Schauung (Induktion); im letzteren auf Ableitung (Deduktion) oder Beweis (Demonstration).

Von höchster Wichtigkeit ist die Unterscheidung des Urbildes (Ideales) der Wissenschaft von dem Erfahrungsbilde der bisherigen menschlichen Wissenschaft. Diese ist stetwerdend, allmählich fortschreitend, aber bisweilen auch rückschreitend; sie enthält viele Lücken („unser Wissen ist Stückwerk“), viele unvollkommene Erkenntnis (Abnungen, Vermuthungen oder Konjekturen, Versuchannahmen oder Hypothesen, Meinungen und Glauben), ja endlich viel Unwahres (Falsches, Unrichtiges, Irrthum). Die angebliche menschliche Wissenschaft ist zum Theil gar keine „Wissenschaft“, sondern eben Glaube, Meinung usw. oder gar Irrthum.

Der Urbegriff und das Urbild der Wissenschaft dagegen fordern, dass die Wissenschaft Alles umfasse (universal sei) und gleichzeitig umfasse (in einem

einzigem Ueberblicke, in Einer Ueberschau) und Alles an sich und in seinem Zusammenhange miteinander und mit dem Ganzen völlig durchschaue.

Dieses Urbild der Wissenschaft ist in Gott — und nur in Gott — wirklich. Gott ist der alleinige Inhaber der Einen unendlichen und unbedingten Wissenschaft. Der Name „Allwissenheit“ ist ungenügend, weil durch denselben nur die Gesamtheit des Einzelnen, nicht das Ganze und der Zusammenhang zwischen dem Ganzen und dem Einzelnen bezeichnet wird.

Die menschliche Wissenschaft ist eine Nachahmung Gottes — also ein religiöses oder gottinniges Werk —, ein endliches und bedingtes, aber im Endlichen vollständiges Gleichnisbild der göttlichen Wissenschaft.

Der Mensch kann nicht, nur Gott, Alles auf einmal schauen: er kann nur Einiges auf einmal schauen; deshalb muß er Eins nach dem Andern denken (sein Denken ist *diskursiv*). Die Reihenfolge, in welcher die einzelnen Erkenntnisse auf einander folgen, ist eine unendlich mannigfaltige. Durch den allseitigen Zusammenhang der einzelnen Erkenntnisse zeigt, offenbart und bewährt sich die Wissenschaft eben als ein Gliedbau: auch im menschlichen Körper hängt Alles mit Allem — unmittelbar oder mittelbar — zusammen. Und doch kann nur Eine Reihenfolge die beste, die vollkommene oder vollwesentliche bez. ganzwesentliche sein, während die anderen Reihenfolgen nur nach untergeordneten oder theilheitlichen (partikularen) Gesichtspunkten gewählt sind.

Die Eine vollwesentliche Reihenfolge ist als das Eine „natürliche System“ geahnt und erstrebt worden, wogegen die anderen als „künstliche“ erscheinen. Die bisherigen sogenannten „natürlichen System“ sind aber immer noch — mehr oder weniger — „künstliche“ gewesen.

Die erstwesentliche Gliederung der Wissenschaft ist die nach ihrem Gegenstande — Wesen (substantia) oder Wesenheit (essentia. accidens, attributum) — in: Wesenwissenschaft oder nach Wolff: materiale Wissenschaft und Wesenheitwissenschaft oder nach Wolff: formale Wissenschaft. Die Wesenwissenschaft gliedert sich wieder in: 1) Gotteswissenschaft. 2) Naturwissenschaft. 3) Geisteswissenschaft. 4) Menschheitwissenschaft.

Die Wesenheitwissenschaft gliedert sich in: 1) Gehaltwesenheitswissenschaft. 2) Formwissenschaft (Formenlehre). 3) Seinheitswissenschaft (Ontologie, wozu die Lebenlehre oder Biologie gehört). 3) Inneseinheitswissenschaft (wozu die Erkenntnislehre oder Logik, die Gefühlislehre oder Aesthetik (im ursprünglichen Sinne) und die Willenlehre, bez. Sittenlehre gehört.)

Die Wesenheitwissenschaft „durchadert“ gleichsam die Wesenwissenschaft, z. B. die Lebenlehre oder Biologie ist 1) Wissenschaft vom Leben Gottes — Gottlebenlehre. 2) Wissenschaft vom Leben der Natur — Naturlehre (= Physiologie). 3) Wissenschaft vom Leben des Geistes — Geisteslebenlehre. 4) Wissenschaft vom Leben der Menschheit — Menschheitlebenlehre (auch Geschichtswissenschaft oder Geschichte genannt).

Die Erkenntnislehre ist 1) Wissenschaft von der Erkenntnis Gottes, von der göttlichen Erkenntnis, von der Allwissenheit Gottes oder von Gott als Inhaber der unendlichen und unbedingten Wissenschaft. 2) Wissenschaft von der Erkenntnis des Geistes. 3) Wissenschaft von der Erkenntnis der Menschheit. 4) Wissenschaft von der Erkenntnis der Natur.

Zweitens gliedert sich die Wissenschaft nach der Erkenntnisquelle, Erkenntnisweise oder Erkenntnisform in: 1) reine Vernunftwissenschaft oder Philosophie, bez. Mathematik. 2) Erfahrungswissenschaft. 3) Die Vereinwissenschaft aus Beiden: a) auf die Erfahrungswissenschaft angewandte Philosophie, b) philosophisch durchdrungene Erfahrungswissenschaft.

Die Philosophie ist dem Gegenstande nach theils Wesen-, theils Wesenheitwissenschaft, z. B. reine Vernunftwissenschaft von Gott (rationale, spekulative) Theologie, Naturphilosophie, Geistesphilosophie, Menschheitsphilosophie;

philosophie, philosophische Lebenlehre (Philosophie der Geschichte), philosophische Erkenntnislehre, philosophische Sittenlehre.

Ebenso ist die Erfahrungswissenschaft dem Gegenstande nach theils Wesen-, theils Wesenheitwissenschaft: Erfahrungswissenschaft von Gott (positive Theologie), von der Natur, vom Geiste (empirische Psychologie), von der Menschheit (empirische Anthropologie); von der Erkenntnis (empirische Logik), dem Willen.

Drittens gliedert sich die Wissenschaft nach der Methode oder dem Bildungsgesetze in aufsteigende (analytische, induktive) und absteigende (synthetische, deduktive) Wissenschaft. Der aufsteigende Theil der Wissenschaft beginnt mit der Schauung „Ich“ und entfaltet diese zur Selbstwissenschaft des menschlichen Ich, erkennt dasselbe als ein dreigliedriges Vereinwesen aus Leib, Geist und Ur-Ich über Beiden („Genius, Gewissen, Vernunft,“) betrachtet den Leib des Menschen als Theil der Natur (der Körperwelt), den Geist desselben als Theil des Geistes (des Geisterreiches) und das Ur-Ich desselben als Theil des Urwesenreiches, oder des Reiches Gottes — als — Urwesen über Natur und Geist, und endet mit der Erkenntnis Gottes als des gemeinsamen Grundwesens von Natur, Geist, Menschheit (zusammen = die Welt) und von Gott als — Urwesen.

Der absteigende Theil der Wissenschaft ist zu oberst Grundwissenschaft oder Metaphysik; er erkennt Gott an sich, in sich (als Natur, Geist, Menschheit und darüber als Urwesen) und an und in sich, als Wesen-gliedbau (=Gott und Welt vereint) und Wesenheitsgliedbau (=Jdeemwelt und Grundbegriffthum bez. Kategoriensystem).

Auch jede Einzelwissenschaft (Wesen- und Wesenheits-, Vernunft- und Erfahrungswissenschaft) hat einen aufsteigenden und einen absteigenden Theil, z. B. der aufsteigende Theil der „Lebenlehre“ beginnt mit der Beobachtung des Lebens, des Ich oder des lebendigen Ich, erkennt das leibliche Leben desselben als Theil des Einen Geistlebens, das Leben des Ur-Ich als Theil des urwesentlichen, göttlichen Lebens und endet mit der Anerkennung Gottes als des unbedingt und unendlich lebenden Wesens, des lebendigen Gottes, der zugleich Grund und Ursache (bez. Schöpfer, Urquell) alles Lebens ist.

Der absteigende Theil der Lebenlehre erkennt das Leben Gottes an sich, in sich (als Naturleben, Geistleben, Menschheitsleben und darüber als Urwesenleben) und an und in sich, als Lebengliedbau (das göttliche Leben vereint mit dem natürlichen, geistigen und menschlichen).

Wer diese dreifache Gliederung der Wissenschaft sich geläufig gemacht hat, vermag mit Leichtigkeit jede Einzelwissenschaft in den Gliedbau der Einen Wissenschaft ein- bez. neben- und unterzuordnen. So ist z. B. die Pädagogik oder Erziehungslehre dem Gegenstande nach eine Wesenheitswissenschaft, keine Wesenwissenschaft, wenn sie auch die Wesenwissenschaften durchadert: sie betrachtet Gott als den höchsten, bez. letzten Erzieher, ohne dessen Segen keine Erziehung etwas fruchtet, die Natur als Erzieherin (namentlich durch die Schmerzen, welche wir bei naturwidrigem Leben unseres Leibes empfinden), den Geist als Erzieher (die Eine Vernunft denkt und wirkt in allen endlichen Geistern) und die Menschheit als Erzieherin, und in der Menschheit die einzelnen Menschen (Mutter, Vater, Wärterin, Kindergärtnerin, Lehrer und Lehrerin) wie Menschengesellschaften (Familien, Freundschaften, Gemeinden, Stämme, Völker; Schule, Kirche, Staat, Erziehungsverein) als Erzieher, bez. Erzieherinnen.

Der Erkenntnisquelle nach ist die Pädagogik theils eine reine Vernunft- oder philosophische, theils eine Erfahrungswissenschaft, theils endlich eine Vereinwissenschaft aus Beiden. Kein Lehrer sollte in dem Wahne verharren, als habe er sich um Philosophie nicht zu kümmern, als könne ihm diese nichts nutzen! Im Gegentheil: ohne philosophischen Geist ist

ein guter Lehrer und Erzieher gar nicht denkbar, unmöglich: aber ebenso wenig ohne g e s i c h t l i c h e n Sinn.

Der Methode oder dem Bildegesetze nach ist die Erziehungslehre theils a u f s t e i g e n d , theils a b s t e i g e n d . Der a u f s t e i g e n d e Theil beginnt mit der Betrachtung der S e l b s t e r z i e h u n g des Jch, geht fort zur Anerkenntnis der Erziehung des Jch durch Natur, Geist und Menschheit und endet mit der Stauung Gottes als des unendlichen und unbedingten Erziehers. Von hier beginnt der a b s t e i g e n d e Theil, welcher im Lichte der Gotterkenntnis dasselbe noch einmal, aber tiefer und gründlicher betrachtet und mit der religiösen (gottinnigen und gottvereinten) Selbsterziehung endet.

Dresden.

Dr. Paul Hohlfeld.

## Bur Reform der deutschen Orthographie.

In den Tagen von 4. bis 15. Jänner l. J. fanden in Berlin Beratungen über die Reform in der deutschen Rechtschreibung Statt. Dieselben waren durch den preuß. Kultus- und Unterrichtsminister Dr. Falk veranlaßt worden und hatten in elf Sitzungen das folgend mitgetheilte Resultat erzielt. Bei dem Interesse, das dieser Gegenstand auch für uns besitzt, geben wir einen ausführlicheren Bericht, wobei wir zugleich bemerken, daß die Vorschläge der Konferenz sich in vielen Punkten mit jener Schreibung berühren, welche im Anfange der fünfziger Jahre Prof. Bernaleken in den österr. Schulbüchern eingeführt hatte.

Die Einigung der niederen und höheren Schulen sowie des gebildeten Publikums in den Zeitschriften und Büchern in Sachen der deutschen Orthographie ist ein langgehegter, oft ausgesprochener Wunsch und war dieser der Gegenstand verschiedener Regierungsanordnungen oder Bestrebungen von Lehrervereinen oder einzelnen Gelehrten und Schulmännern. Jedoch mit nur geringem Erfolg. Wir brachten hievon wiederholt Mittheilungen, Proben, Aufrufe und dgl. Dieselbe Frage der orthograph. Einigung behandelte auch die Konferenz, welche von den Delegierten der Bundesregierungen des Deutschen Reiches über Fragen des höheren Schulwesens im Oktober 1872 zu Dresden gehalten wurde.

Der preuß. Unterrichtsminister Dr. Falk bezeichnete hierauf in einem an sämtliche Bundesregierungen gerichteten Schreiben den Standpunkt, welchen die preussische Regierung zu den Verhandlungen der Konferenz einnehme, speziell auf die orthographische Frage bezogen sich folgende Sätze: „In mehreren deutschen Staaten sind bereits Versuche gemacht worden, durch amtliche Festsetzungen der Rechtschreibung in der Schule eine größere Ordnung darin herzustellen. Um eine den gegenwärtigen Verhältnissen Deutschlands entsprechende weitere Gemeinsamkeit auf demselben Gebiet anzubahnen, scheint das in der Konferenz vorgeschlagene Mittel, zunächst von kompetenter Stelle eine Vorlage für eine anderweitige Berathung der Sache entwerfen zu lassen, wohl geeignet. Demgemäß erkläre ich mich damit einverstanden, daß der Prof. Rudolf v. Raumer in Erlangen ersucht werde, sich der Ausarbeitung eines solchen Entwurfes zu unterziehen, und bitte um die Ermächtigung in dieser Hinsicht namens der deutschen Regierungen mit ihm in Verhandlung zu treten.“ Dieser Antrag des Ministers Dr. Falk fand die Zustimmung aller deutschen Regierungen; Professor v. Raumer gieng mit dankenswerter Bereitwilligkeit auf den gestellten Antrag ein, und widmete dem Gegenstande, dessen Prinzipien zuerst klargelegt zu haben sein unbestreitbares Verdienst ist, einen erheblichen Theil seiner Muße. Gestützt auf jene Prinzipien und unter gewissenhafter Benutzung aller irgend bedeutenderen darauf bezüglichen neueren Schriften, arbeitete er die Vorlage aus und übergab sie im Sommer des vorigen Jahres dem preussischen Unterrichtsministerium. Die Arbeit hat die durch die Natur der Sache selbst vorgezeichnete Form: sie gibt nämlich erstens eine präzise Formulierung der orthographischen Regeln, nebst einem Verzeichnis derjenigen Wörter über deren Schreibung etwa Auskunft gesucht werden möchte; zweitens eine ausführlichere Darlegung derjenigen Erwägungen, auf denen jenes Regelbuch und

Wörterverzeichnis beruhen. Für die „anderweite Berathung“, zu welcher diese Vorlage bestimmt war, wurde durch den Minister Dr. Falk für den 4. Januar d. J. eine Konferenz von Sachverständigen nach Berlin berufen, und zwar waren von dem Minister Dr. Falk außer dem Professor v. Raumer eingeladen: Professor Dr. Wilman in Greifswald, Gymnasialdirektor Professor Dr. Kuhn und Professor Dr. Jmelmann in Berlin (die Verfasser des Berliner orthographischen Schulbuches, mit welchem R. v. Raumer in wesentlicher Uebereinstimmung zu stehen erklärt); Provinzialschul-Rath Dr. Klig in Berlin, Provinzialschul-Rath Dr. Höpfner in Koblenz; Dr. Frommann, zweiter Vorstand des Germanischen Museums in Nürnberg; Dr. R. Duden, Direktor des Gymnasiums in Schleiz; D. Sanders in Alt-Strelitz; außerdem war das deutsche Reichskanzler-Amt ersucht worden den Professor Dr. Scherer in Straßburg einzuladen. Außerdem hatte der Minister, einem Antrage des deutschen Buchdruckervereins Folge gebend, den deutschen Buchdruckerverein und den Verband der deutschen Buchhändler aufgefordert, je einen Vertreter aus ihrer Mitte zu delegieren. Diese Vereine beauftragten den Administrator der Buchhandlung und Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S., D. Bertram und den Dr. Töche in Berlin.

Dem Vorschlage anderer deutscher Regierungen verdankte die Konferenz die Theilnahme des Geh. Hofraths Professors Bartsch aus Heidelberg und des Professors Kraus aus Stuttgart, des Verfassers des in Württemberg eingeführten orthographischen Schulbuches. Professor Hilbrand aus Leipzig war zum Bedauern der Konferenz durch seinen Gesundheitszustand an der Theilnahme gehindert. Hervorragende Germanisten (Professor Müllenhoff, Professor Weinhold, Professor Zacher) waren, unter der ausdrücklichen Erklärung, daß ihr bekannter prinzipieller Gegensatz zu den Grundsätzen der Berathungsvorlage der Einladung zur Konferenz entgegenstehe, um ihre schriftliche Aeußerung ersucht worden, welche dieselben mit dankenswerthem Eingehen auf die Sache abgegeben haben. An den Verhandlungen nahmen theil die genannten 14 eingeladenen Konferenzmitglieder und die betreffenden technischen Räte des Unterrichtsministeriums. Während eines großen Theiles der Sitzung war der General-Inspektor des preuß. Militär-Erziehungs- und Bildungswesens, General der Kavallerie Hr. v. Rheinhaben, zugegen. Der Minister Dr. Falk eröffnete persönlich die Konferenz, indem er die Mitglieder derselben begrüßte, die der Konferenz gestellte Aufgabe bezeichnete und seine Wünsche für glücklichen Erfolg ihrer Arbeiten aussprach. Die Leitung der Verhandlungen, an denen weiter theilzunehmen er nicht in der Lage war, übertrug derselbe dem Geheimen Regierungsrath Dr. Bonik. Der Vorsitzende erklärte es zunächst in formeller Hinsicht für selbstverständlich, daß nur die eingeladenen Mitglieder der Konferenz Stimmrecht ausübten, nicht aber die den Sitzungen bewohnenden Räte des Ministeriums; in dem gleichen Falle befinde er sich selbst, und werde nur bei etwa eintretender Stimmgleichheit sich genöthigt sehen den Ausschlag zu geben.

Die Generaldiskussion, welche nur einen Theil des ersten Sitzungstages in Anspruch nahm, richtete sich auf zwei Punkte. Erstens galt es zu konstatieren, ob in Betreff der Grundlagen, auf welchen die beiden Raumer'schen Schriften beruhen, in der Versammlung Uebereinstimmung herrsche, damit eine etwaige Differenz sofort im allgemeinen und nicht wiederholt bei den einzelnen Fragen zur Verhandlung komme. Als die den Raumer'schen Schriften zu Grunde liegenden Ueberzeugungen bezeichnete der Vorsitzende folgendes: Wir haben eine in den meisten Punkten übereinstimmende Rechtschreibung, welche mit der Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache selbst in untrennbarem Zusammenhange steht. Der Grundcharakter unserer Rechtschreibung ist ein phonetischer, d. h. die Schrift sucht die gegenwärtig wirklich gesprochene Laute zu bezeichnen, nicht, wie es im Englischen und Französischen der Fall ist, für die vormals gesprochenen, jetzt nicht mehr vorhandenen Laute die Zeichen zu konservieren. Der phonetische Grundcharakter unserer Rechtschreibung wird aber durch einige andere Momente beschränkt, erstens durch den unantastbaren Zug unseres Schreibgebrauches, in der geschriebenen Form des Wortes den Zusammenhang seiner Entstehung zur Anschauung zu bringen (wir schreiben z. B. ich hatte, ich hätte, nicht ich hette, ob-

gleich der Vokal nicht anders gesprochen wird als in Kette, rette); ferner durch grammatische Unterscheidungen (dahin gehört z. B. das Schreiben der Substantiva mit großen Anfangsbuchstaben); endlich durch das Bemühen, die verschiedene Bedeutung phonetisch gleicher Wörter in der Schrift durch willkürliche Zeichen kenntlich zu machen (es genügt an die noch zu Anfang dieses Jahrhunderts übliche Unterscheidung von sein und senn zu erinnern). Dafs unsere Rechtschreibung auch in ihrem phonetischen Grundcharakter der Verbesserung fähig und bedürftig ist, beweist selbst ein oberflächlicher Blick in unsere Literatur; aber nur solche Vorschläge der Besserung haben ein Recht, welche durch den bisherigen Entwicklungsgang bereits angebahnt und vorbereitet sind, und welche die wertvolle Gemeinsamkeit nicht erschüttern. „Auch eine minder gute Orthographie, wofern nur ganz Deutschland darin übereinstimmt, ist einer vollkommeneren vorzuziehen, wenn diese vollkommnere auf einen Theil Deutschlands beschränkt bleibt und dadurch eine neue und keineswegs gleichgiltige Spaltung hervorruft.“\*) Prof. v. Raumer erkannte an, dafs hiedurch die feinen Vorlagen zu Grunde liegenden Prinzipien zutreffend bezeichnet sein; von keiner Seite der Versammlung wurde gegen die Gültigkeit derselben ein Einspruch erhoben. Da in der jüngsten Zeit öfters in öffentlichen Blättern ein prinzipieller Gegensatz bezeichnet ist, in welchem Hr. Sanders zu den von Professor v. Raumer vertretenen Grundsätzen sich befinde, so ersuchte der Vorsitzende den Hrn. Sanders um den Ausdruck seiner Ueberzeugung gegenüber dem Raumer'schen Standpunkte. Hr. Sanders erklärte ausdrücklich: dafs er mit den Grundsätzen Raumers sich in vollem Einklange befinde, dafs ein prinzipieller Gegensatz nicht stattfinde, und dafs nur der besondere Wert, welchen er auf Verdeutlichung durch die Schrift lege, zu Differenzen in einzelnen Entscheidungen führen könne. Als zweiter Gegenstand der Generaldiskussion wurde von dem Vorsitzenden die Frage formuliert: wie weit es zweckmäfsig sei, der in dem Entwicklungsgange unserer Orthographie trotz ihrer Inkonsequenz erkennbaren Richtung zu folgen und nachzuhelfen, in welchen Gränzen sich die Reform halten müsse, wenn sie auf allgemeine Annahme hoffen wolle. Aus der eingehenden und lebhaften Erörterung dieser Frage liefsen sich im wesentlichen folgende Punkte als Ueberzeugung der Konferenz konstatieren. Von keiner Seite wird eine solche bessernde Modifikation in unserer Rechtschreibung empfohlen, welche nicht schon durch den bisherigen Entwicklungsgang unseres Schreibgebrauches vorbereitet ist. Ferner, die Beratungen der Konferenz betreffen zwar zunächst die Feststellung der deutschen Orthographie für die Schulen, aber es darf nicht daran gedacht werden, zwischen einer etwa für den Schulunterricht vorzuzeichnenden Orthographie und dem allgemeinen Schreib- und Druckgebrauch einen gewaltsamen Rijs herbeiführen zu wollen, durch diesen Gesichtspunkt werde die Einfachheit und Konsequenz der orthographischen Regeln, so sehr dieselbe für den Schulunterricht wünschenswert sein möge, ihre nothwendige Begrenzung finden müssen. Eine bestimmte Formel für das einzuhaltende Maß liefs sich nicht auffinden, vielmehr zeigt sich, dafs die Frage: bis zu welcher Gränze eine Abweichung von dem bisherigen Schreibgebrauche zu empfehlen sei, oder zufällig scheine, bei jedem einzelnen Hauptpunkte besonderer Erwägung unterzogen werden müsse.

Was nun die wirklichen Resultate der Konferenz betrifft, so bemerken wir gleich hier, dafs in den meisten Punkten die gemäfsigten Reformvorschläge der Raumer'schen Schrift zur Annahme gelangt sind; jedoch gieng die Kommission in einigen wichtigen Punkten weit über die ursprüngliche Vorlage hinaus. Dabei stellte die Konferenz zugleich einige allgemeine phonetische und orthographische Grundsätze auf, welche ihr bei Feststellung ihrer Beschlüsse als leitende Prinzipien dienten.

Zu den wichtigsten und zugleich zu den schwierigsten Kapiteln der deutschen Rechtschreibung gehört die Frage nach der *Bezeichnung der Kürze und der Länge der Vokale*.

Die Bewegung zur Abnahme der Dehnungsbuchstaben ist nicht etwa abgeschlossen, sondern wir befinden uns inmitten derselben.

\*) Worte aus der ersten, im Jahre 1855 erschienenen, orthographischen Abhandlung v. Raumers.

Wie die Konferenz zu dieser entscheidendsten Frage sich stellte, läßt sich nur dadurch zutreffend und genau bezeichnen, daß wir die den orthographischen Regeln vorausgeschickten Vorbemerkungen und, wenigstens auszugsweise, die Regeln über Bezeichnung der Kürze der Vokale in der von der Konferenz angenommenen Fassung mittheilen.

1. Die Silben der Wörter sind theils betont, theils unbetont. Die betonte Silbe hat entweder den Hochton (Hauptton) oder den Tiefton (Nebenton). Z. B. in dem Wort „Zeiten“ ist „Zeit“ betont, und zwar hat es den Hochton; dagegen ist „en“ unbetont. In „Malzeit“ hat „Mal“ den Hochton, „zeit“ den Tiefton. In „Malzeiten“ hat „Mal“ den Hochton, „zeit“ den Tiefton, „en“ ist unbetont.

2. Man unterscheidet die Stammsilbe von den Bildungselementen. In jedem einfachen deutschen Wort hat mit sehr seltenen Ausnahmen die Stammsilbe den Hochton. Z. B. l e b e n, M e n s c h e n. In zusammengesetzten Wörtern hat in der Regel die Stammsilbe des einen den Hochton, die anderen Silben haben entweder den Tiefton oder sie sind unbetont. So hat in „Fürstenschloß“ die Stammsilbe des ersten Wortes, „Fürst“, den Hochton, die des zweiten Wortes „schloß“ den Tiefton, und das dazwischen stehende „en“ ist unbetont.

3. Die Betonung wird in der deutschen Orthographie durch besondere Zeichen nicht ausgedrückt, doch sind in den meisten Fällen die betonten Silben kenntlich. Die Diphthonge und die Vokale a, ä, o, ö, u, ü kommen nur in betonten Silben vor. Jedoch ist die Betonung meistens daran kenntlich, daß bei e und i in betonten Silben in der Regel die Quantität bezeichnet wird. So erkennt man an dem h, daß in „entehrt“ die letzte Silbe betont ist, unterschieden von „entert.“ Wo bei e und i die Bezeichnung der Quantität fehlt, ist aus der Schrift die Betonung nicht zu erkennen; so hat „Gebet“ einen verschiedenen Sinn, je nachdem man den Ton auf die erste oder auf die zweite Silbe legt.

Von diesen Paragraphen wurden die beiden ersten einstimmig, in dem dritten die beiden ersten Sätze mit 11 gegen 3, die übrigen mit 13 gegen 1 Stimme angenommen. (Schluß folgt.)

## Schulnachrichten.

**Südungarn, 30. Jänner.** (Ein Vorschlag.) Der Indifferentismus in Lehrerkreisen hat in mehr als gerechtfertigtem Maße um sich gegriffen. Daß dem so ist, beweist die allzu geringe materielle und geistige Unterstützung unserer Fachpresse, besonders die so spärlich vertretene Rubrik der Schulnachrichten. Es ist nicht leicht glaublich, daß im ganzen Lande Ungarn im Schulleben nicht unausgesetzt Erscheinungen zu Tage treten, die der Mittheilung wert wären. Und doch finden wir derlei Mittheilungen nicht oder nur in seltenen Fällen. Ich selbst bin ein Lehrer, dem zufolge der örtlichen Verhältnisse der Stoff zu dem erwähnten Zwecke mangelt, kann also mit einer eigentlichen Schulnachricht den Anfang nicht machen. Aber auch zu anderen Zwecken kann die fragliche Rubrik verwertet werden, wozu der Stoff kaum einem Kollegen mangeln wird: zur Besprechung gar mancher fruchtbaren Idee aus dem Schulgebiete. Eine solche Idee will ich heute anskizzen.

Die pädagogische Presse wird von manchem Kollegen nicht gehörig gewürdigt, weil dieselbe fast ausschließlich von Lehrern gelesen, auf das große Publikum und die leitenden Kreise fast oder durchaus ohne Wirkung bleibt. Daran ist allerdings viel Wahres. Dabei bleibt aber zu bedenken, daß jede Abhandlung, ja jede Meinungsäußerung über ein Fachthema mit vieler Vorsicht aufgenommen werden will, weil eben oft genug Unberufene und Ueingeübte, vielleicht gar mit vieler statistischer Gewandtheit, ein Thema behandeln oder eine Meinung abgeben und in der nichtfachlichen Presse an den Mann bringen. Ich erinnere nur an den Staub, der dem lesenden Publikum erst jüngst in Angelegenheit der Schul-Sparkassen in die Augen gewirbelt wurde. — Da bietet sich für jeden Kollegen, dem es an einer richtigen Aufklärung des Publikums gelegen ist, willkommenere Veranlassung, die Tagespresse mit guter Arbeit zu bedenken. In den Schulblättern aber, und zwar in solchen, von deren Gediegenheit wir lange überzeugt sind, werde der rechte Ton angeschlagen, der sodann durch zahlreiche fachgewandte Federn nach allen Richtungen und in die weitesten und verschiedenlichsten Kreise hinausgetragen wird.

Die Redakteure der hervorragendsten deutschländischen pädag. Blätter haben sich zu einem gemeinsamen Vorgehen in gewissen Hauptfragen verbunden. Wenn es aber gelänge, die sämtlichen Lehrer Ungarns, die Schulnachrichten für politische Blätter liefern, zu einem gemeinsamen Vorgehen nach einem tonangebenden Fachblatte zu bewegen, so wäre hiedurch die gesammte Presse des Vaterlandes für die Lehrer-

schaft gewonnen. Die vaterländische Presse ist zum Theil auch schon heute für die Unterrichtssache thätig, aber nur zum Theil und nicht nach einem einheitlichen Plane.

Lasset Euch vernehmen, ihr Kollegen in Ost, Nord und West, ob Ihr einen ungerechtfertigten Indifferentismus abschütteln könnt und für die Idee einer gemeinsamen und unausgesetzten Aktion zu gewinnen seid! Wer jeden Aufwand von Kraft und Mühe scheut und zur Selbsthilfe sich immer nicht aufraffen will, der kann heute nur mehr als ein faules Glied an unserem Körper betrachtet werden.

Ist die Idee einmal mehrseitig besprochen, so ergeben sich die weiteren Schritte ziemlich von selbst. Auf Wiedersehen!  
P. A. R. V. S.

**Werscheck, Mitte Jänner.** (Lehrer- und Beamtenkenn.) Von hier aus wird geschrieben: Sämmtliche Klassen der Stadt, mit Ausnahme der Kammerkasse, wurden von der löbl. Finanzdirektion für rückständige Steuern, welche die Stadt für ihren Grundbesitz an den Staat zu entrichten hat, sequestrirt und in der Kammerkasse würde man bereits seit einem Jahre vergebens nach Geld suchen. Die bedauerenswerten Lehrer und Beamten, welche im Dienste der Stadt stehen, dürften dies am Besten bestätigen können, haben doch die Meisten derselben nun schon seit Monaten kein Gehalt und seit einem Jahre kein Quartiergeld erhalten. Und von diesen Beamten fordert man gewissenhafte Pflächterfüllung!? (Muß eine recht nette Wirtschaft sein in dieser könlgl. Freistadt Werscheck! D. H.)

**Tirol.** (Traurige Verhältnisse.) Im Land Tirol ist es mit einem Theile der Lehrerschaft noch immer herzlich schlecht bestellt. So berichtet das „Tiroler Schulblatt“, daß der Lehrer von Pufels (Bezirk Bozen) noch bis in die jüngste Zeit herein das Geschäft eines Todtengräbers verfab. Der Lehrer und Organist von Sillian pilgert noch immer am Dreikönigstage und am Vorabende desselben mit einer Geige und in Begleitung von drei Chorsängern, wovon der älteste einen dreihbaren und transparenten Stern trägt, von Haus zu Haus und in den Wirtshäusern des Ortes, natürlich unter großem Zulaufe der Schuljugend, herum. Der Mann singt und geigt dabei aus Leibeskräften, sackt die Gaben ein und wünscht den Leuten schließlich ein „glückseliges Neujahr“. Die jährliche Einnahme beläuft sich auf etwa 30 fl., welcher Betrag in das Jahresgehalt einbezogen ist. O Land Tirol!

## Vereinsnachrichten.

**(„Südtiroler Lehrerverein.“)** Normen zur Erzielung einer regeren Thätigkeit in den Zweigvereinen. Im Sinne des §. 20 der Vereinsstatuten haben sich die Zweigvereine des „Südtiroler Lehrervereines“ alljährlich zweimal zu versammeln. Außer der Erledigung der geschäftlichen Agenden und Verhandlung der eingebrachten Anträge ist es Hauptaufgabe dieser Versammlungen, die geistige Fortbildung der Vereinsmitglieder anzustreben, zu welchem Zwecke der Ausschuss den Zweigvereinen die Einhaltung folgender Bestimmungen anempfiehlt.

- §. 1. Die Zweigvereinsitzung hat aus zwei Haupttheilen zu bestehen, und zwar:
  - a) aus dem geschäftlichen und
  - b) aus dem die Fortbildung fordernden Theile.
- §. 2. Im geschäftlichen Theile haben verhandelt zu werden:
  - a) die geschäftlichen Angelegenheiten des Zweigvereines selbst;
  - b) Zuschriften der Vereinsvorstehung und
  - c) Anträge der Mitglieder.
- §. 3. Der die Fortbildung fördernde Theil erstreckt sich:
  - a) auf praktische Mustervorträge;
  - b) auf wissenschaftliche Themen behufs eigener wissenschaftlicher Fortbildung und
  - c) auf Anträge.
- §. 4. Zu diesem Behufe werden in jeder Versammlung ein Mustervortrag und ein oder zwei wissenschaftliche Vorträge abgehalten.
- §. 5. Die praktischen Mustervorträge haben sich allmählich auf alle Unterrichtsdisziplinen der Volksschule zu erstrecken. Die wissenschaftlichen Themen sind den einzelnen Wissensfächern zu entnehmen. Populär wissenschaftliche Vorträge (über Landwirtschaft, Gewerbe u.) sind bestens anzupfehlen.
- §. 6. Die Bestimmung der einzelnen Vorträge geschieht von Sitzung zu Sitzung im Vorhinein. Sowohl die praktischen, wie auch wissenschaftlichen Themen können von einzelnen Mitgliedern des Zweigvereines angemeldet und die A. meldenden als freiwillige Referenten acceptiert werden.
- §. 7. Sollte jedoch in einer Sitzung sich kein Referent freiwillig für einen Mustervortrag melden, so bestimmt die Versammlung selbst das Thema und haben die Referenten in alphabetischer Reihenfolge die Vorträge zu übernehmen. Bei wissenschaftlichen Themen jedoch hat in dem Falle, als sich ein Referent nicht freiwillig melden sollte, die Versammlung einen Referenten zu wählen.
- §. 8. Um beim Publikum einerseits das Interesse für das Bildungsweesen und der eigenen Fortbildung, andererseits aber auch für den Lehrstand zu gewinnen, ist es sehr erwünscht, dasselbe zu den Versammlungen einzuladen.

§. 9. Es ist Pflicht der Obmannschaft, den Sitzungsverlauf im Auszuge in einem Blatte nach Wunsch des Zweigvereines zu veröffentlichen.

§. 10. Diese Normen sind in autographischer Abschrift den einzelnen Zweigvereins-Obmännern zuzusenden und deren Anwendung zu empfehlen.

Temesvár-Josefsstadt, am 4. Dezember 1875.

R. Sch ä f f e r,  
Vorsteher.

F r a n z H a a g,  
Sekretär.

Für den Ausschuss: K a t u j a h. Fr. T i e b.

## Personalnachrichten.

**(Ernennungen.)** An dem Budapester Theresienstädter Staats-Lehrerinnen-Seminar wurden mit dem Religionsunterrichte für die römisch-katholischen Zöglinge der Theresienstädter röm. kath. Pfarrer Simon K l e m p a und mit dem Religionsunterrichte für Zöglinge helv. Konfession der Obergymnasial-Professor Daniel L a k y betraut. —

An der Staatsbürgerschule zu Pancsova wurde der prov. Direktor, Emerich M a r t i n, zum definitiven Direktor derselben Anstalt ernannt. —

Die definitive Anstellung erhielten ferner: Johann G l e b e n, Lehrer an der Staatselementar-schule zu Pancsova; Joh. M o r g e n b e s s e r, Direktor und Lehrer, Ludwig R o s e n b l ü h, Lehrer der naturwissenschaftlichen Fächer und Adolf P o n g r á c z, Lehrer des Turnens an der Bürgerschule zu Gr.-Kamischá.

**(Selbstmord eines Lehrers.)** In Klausenburg hat sich der langjährige Lehrer des dortigen Augusteums, Peter S z ö l e, am 16. d. um 10 Uhr vormittags erhenkt. Das Motiv des Selbstmordes ist nicht bekannt.

## Feuilleton.

### Franz Deak an einen Jüngling.

Löbliche Redaktion! Es dürfte nicht unzeitgemäß sein, jetzt, da der „Weise des Landes“ Franz Deak seinen erhabenen Geist ausgehaucht, in Ihr geschätztes Blatt einen Brief aufzunehmen, den Deak seinerzeit an einen Jüngling gerichtet. Derselbe ist für den Leser, überhaupt für den mit dem Lehr- und Erziehungsfache sich beschäftigenden von doppeltem Interesse. Er bietet uns einerseits in gedrängter Kürze das Lebensbild und die Anschauungsweise eines Mannes, dessen eigene Handlungen stets als Illustrationen dienen für die Rathschläge, die er Andern erteilt hat; andererseits enthält dieser Brief, trotz seines geringen Umfanges, eine solche Fülle von ethischen und pädagogischen Grundfäden, daß es sich auch deshalb der Mühe lohnt, den Inhalt desselben kennen zu lernen.

Bedor ich den Brief hier in deutscher Uebersetzung folgen lasse, will ich noch zur besseren Auffassung desselben mittheilen, daß derselbe an den Sohn des ungarischen „Dichterkönigs“ Michael Vörösmarty's, der mit Deak innig befreundet war, gerichtet ist. Deak sendet dem jungen Vörösmarty auf dessen Ansuchen ein gewünshtes Buch und gibt ihm bei dieser Gelegenheit einige freundliche Rathschläge.

„Lieber Sohn!

„Nimm dieses Buch zum Andenken von einem treuen Freunde deines Vaters.

„Nimm zugleich folgende, dem Buche des Lebens entnommene Lehren, und beherzige wohl die Rathschläge, welche dir hiemit die Freundesliebe weicht.

„Du trittst nun bald in das Blütenalter deiner Jugend. Um diese Zeit ist das menschliche Gemüth für alles Schöne und Gute am empfänglichsten. So lege denn jetzt deiner sittlichen Zukunft den Grund. Des Lebens ernste Sorgen haben sich noch nicht an dich verangewagt; die zarteste Aelternliebe leitet dich pflegend und mahnend auf deinem Lebenswege, und ebnet die Hindernisse deiner Bahn.

„Du kannst alle deine körperlichen und geistigen Kräfte mit Muße auf die Ausbildung und Entwicklung deines Herzens und deines Geistes verwenden; es stört dich darin nichts, wenn nur dein Wille rein und kräftig ist. Du hast nur jene Schwierigkeiten zu überwinden, welche dir dein etwaiger Gang zur Nachlässigkeit und Leichtfertigkeit entgegenstellt.

„So sei denn dein Bestreben dahin gerichtet, selbe zu besiegen, und jeden Moment deiner Jugendzeit davor zu benützen, daß sich durch Arbeit und Fleiß deine Kraft fühle, und deine Fähigkeiten zunehmen.

„Wenn du dann einst, auf des Lebens ernstem Pfade, im Kampfe mit den Launen eines wechselvollen Schicksals, im Rausche des betäubenden Glückes, oder unter den Streichen eines peinigen Misgeschicks, auf deine eigene Kraft und Ausdauer angewiesen bist, dann wirst du, ohne Furcht und Zaghaftigkeit, jenen Weg verfolgen, den dir Moral und Menschenpflicht vorschreibt.

„Deine Aeltern hangen an dir mit den beseligenden Gefühlen der innigsten Liebe; du bist der Gegenstand ihrer schönsten Hoffnungen und Erwartungen. Laß es nie dazu kommen, daß unter diese Empfindungen sich auch Vermuth mische; bringe es nie dahin, daß diese Hoffnungen einst zu nichte werden! Der Segen der Aeltern besteht nicht in jenen Gebeten, die sie täglich um das Wohl ihrer Kinder zum Himmel emporsenden; dieser Gebete werden ja auch undankbare Kinder theilhaftig. Der wahre Aelternsegens sind jene Freudenjähen, welche der Fleiß und die Vortrefflichkeit der Kinder aus ihren Augen locken.

„Ebenso ist es nicht das verdammende Wort der Aeltern, welches den Fluch bedeutet; jene Schmerzensstränen sind's, welche sie wegen der Sittenlosigkeit und Pflichtvernachlässigung ihrer Kinder vergießen.

„Fürchte diesen Fluch, und trachte darnach, deinen Aeltern Freudenzähnen zu entlocken! Laß die Gefühle der mit höchster Verehrung geparteten kindlichen Liebe in deinem Herzen Wurzel schlagen und erstarken. Vergiß derselben nie, in welcher Lebenslage immer du dich befindest, und solltest du auch noch so gegründete Ursachen dazu haben.

„Zwei mächtige Gefühle hat die Natur in dein Herz gesetzt: Gerechtigkeit und Liebe. Diese seien die Leuchtsterne auf deiner Lebensbahn; folgst du diesen, dann wirst du nie moralisch sinken, und sollte dich das größte Mißgeschick verfolgen.

„Sei gerecht gegen Jederman! Ueber deine eigene Fehler fälle ein strenges Urtheil, in dem Urtheil über die Blößen Anderer laß Milde walten.

„Deine liebevolle Theilnahme entziehe deinen Nebenmenschen nie! Wer gegenüber den unschuldigen Freuden Anderer sich gleichgültig verhält, wer die Leiden seiner Nebenmenschen theilnahmslos ansehen kann, der verdient auch die Liebe seiner Nächsten nie. Der Preis der Liebe kann nur Liebe sein. Es werden wohl in deinem Gemüthe mächtige Feinde entstehen, welche die in dein Herz gesäeten Empfindungen der Liebe und Gerechtigkeit zu ersticken oder zu entzweien bestrebt sein werden — diese mächtigen Feinde sind die Leidenschaften. Mittels Kraft und eines energischen Willens wirst du aber auch diese bekämpfen.

„Gib daher acht, daß dein Herz und dein Kopf von den Leidenschaften nicht unterjocht werde; denn schwerlastend und gefahrbringend ist die Herrschaft der Leidenschaften, und am ehesten dazu angethan, den Menschen zum Thiere zu erniedrigen.

„Meide jedes eitle Selbstvertrauen! Sollte dich die Gunst des Schicksales einst über deine Freunde erheben, lasse sie es nie fühlen; dein Herz und deine Liebe bleibe bei ihnen. Benütze des Schicksals Gaben zu deinem und deiner Nebenmenschen Wohle, aber mißbrauche selbe nie zum Schaden oder zum Verdruß Anderer.

„Hüte dich, Jemanden mit der zweischneidigen Waffe des Spottes und der Ironie empfindlich zu beleidigen! Das aufmundernde Lachen, welches deine Witze begleitet, verhallt gar bald, in dem Herzen des von deinem Spotte Verwundeten bleibt Bitterkeit zurück; den momentanen Sieg deiner Eitelkeit bezahlst du mit dem Verluste verschwundener Liebe.

„Meide den Neid! Die Vorzüge Anderer mögen dich zu größerem Fleiße anspornen. Mergere über Anderer Glück und Haß gegen Diejenigen, die du zu erreichen nicht im Stande warst, ist ein Ausatz an dem menschlichen Herzen, vor dem jeder rechtschaffene Mensch Ekel empfindet. Der Neid involviert an und für sich die Strafe; denn jede Freude des Neiders ist vergällt und er selbst ist das Objekt allgemeinen Hasses.

„Meide auch die Leichtfertigkeit! Du verursachst dir durch dieselbe mehr und empfindlicheren Schaden, als du nachher je wieder einzubringen im Stande sein wirst. Treibe kein leichtsinniges Spiel mit den Gaben des Schicksals. Vergeude weder Zeit, noch Vermögen, denn was du von diesen beiden in deiner Jugend verschwendest, das wirst du entbehren und vielleicht beklagen in deinen spätern Tagen.

„Meide endlich den Müßiggang! Wenn du dich in der Jugend an's Arbeiten gewöhnst, dann wirst du für immer deine süßesten Freuden in der Arbeit empfinden.

„Nur die Arbeit entwickelt und erhält die Körper- und Geisteskraft; nur durch Arbeit können wir uns und unseren Nebenmenschen nützlich sein. Vieles wird demjenigen nachgesehen und gestattet der sich ohne Eigennutz um das Wohl der Menschheit bemüht. Die Arbeit ist eine der schönsten Bestimmungen des Menschen. Und wenn du einst, körperlich und geistig entwickelt, auf der Bühne des Lebens auftrittst, wenn dann die strenge Bürgerpflicht auch von dir Arbeit- und Kraftanstrengung, vielleicht Gut und Blut fordert, so zögere nicht. Das Erste und Heiligste sei dir das Vaterland! (\*\*)

## Verschiedenes.

(Nachtrag zum Artikel „das Lebensalter der Lehrer“) In meinem, unter dem Titel „Das Lebensalter der Lehrer“ in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift erschienenen Artikel erwähnte ich einige allgemein geachtete Lehrerkreise und vergaß zu meinem Bedauern den Namen eines Lehrerveteranen, der gewiß in jeder Beziehung sowohl als Lehrer und Bürger wie auch als Gatte, Familienvater und Mensch der jüngern Lehrergeneration als Vorbild aufgestellt zu werden verdient. Es ist dies der emeritierte Schuldirektor, Salomon Kohn, der nach 40 jähriger Dienstzeit nicht nur von Sr. Majestät die allerhöchste Auszeichnung und, von seiner Gemeinde das ganze Gehalt als Pension erhielt, sondern auch von seinen ehemaligen Schülern damit überrascht wurde, daß sie ihm zu Ehren eine „S. Kohnstiftung“ gründeten, von deren Interessen schon jetzt viele arme Schüler mit Schulbüchern und Kleidern versehen werden. (\*\*)

\*) Diese wahrhaft goldenen Worte präge sich jeder Jüngling tief ein! Eine ausführliche Biographie Deaks beginnen wir in der folgenden Nr. unseres Blattes. D. R.

\*\*) Noch gedenken wir an dieser Stelle des Lehrerbubilar's Martin Abel in Osn, der trotz seiner hohen Jahre noch rüstig im Amte wirkt und ebenso von Sr. Majestät die a. h. Auszeichnung wie auch seitens der hauptstädtischen Großkommune, der Bürgerschaft, der Kollegen und von seite seiner zahlreichen Schüler gelegentlich seiner Jubiläumstfeier die allgemeinste Anerkennung empfangen hat. D. R.

## Prof. Bopp's Metrischer Apparat,

für die

**Schulen des Königreichs Ungarn amtlich eingeführt,**

ist in der Stuttgarter Original-Ausgabe sammt erklärendem Text zu beziehen durch die Lehrmittel-Handlung von Stefan Görög, Budapest, Hatvaner-Gasse 16. Verzeichnisse der Bopp'schen Lehrmittel ebendaselbst.

Ihren 10. Jahrgang (1876) hat begonnen die werthvolle

### Zeitschrift

für Gewerbe- und Industrie-Vereine, Vorstände von Kunst-, Industrie- und Gewerbeschulen, sowie für alle Freunde der Kunstindustrie.

### Kunst & Gewerbe.

1876 oder 10er Jahrgang

bestehend aus 48 Nummern und 48 Kunstbeilagen nebst den

#### Mittheilungen

des bayr. Gewerbemuseums.

Preis 15 Mark.

Wochenschrift zur Förderung deutscher Kunst-Industrie. Herausgegeben vom Bayr. Gewerbe-Museum zu Nürnberg, redig. von Dr. Otto v. Schorn. Diese Zeitschrift errang sich während ihres 9jährigen Bestehens durch ihren gediegenen Inhalt mehrere staatsministerielle Empfehlungen und die allgemeine Anerkennung der gesammten Presse.

Jede solide Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen und liefert auf Verlangen Probenummern gratis.

Inserate werden aufgenommen und mit 30 Pfennigen die Zeile berechnet.

Nürnberg, **Friedr. Korn'sche** Verlagsbuchhandlung.

### Pädagogischer Verlag von L. AIGNER.

**Deutsches Sprach- und Stylbuch** für die Mittelklassen der Volksschule. Von **J. H. Schwicker**. Vierte verbesserte Auflage. Preis gebunden 44 kr.

Dieses Büchlein ist für das 2., 3. und 4. Schuljahr berechnet und gehört in die Hand des Schülers. Das Hauptgewicht ist auf eine reichliche Auswahl passender Aufgaben gelegt, deren das Büchlein 240 enthält. Nicht minder wurde überall die sprachlehrliche Belehrung mit der Uebung im schriftlichen Gedankenausdruck aufs Engste verbunden und bin ich der Ansicht, daß für unsere Elementarschule in grammatikalischer und stilistischer Hinsicht kaum mehr gefordert werden kann, als in diesem Büchlein geboten wird. Als besondere Empfehlung des Büchleins — wenn es bei einem Schwicker'schen Buche deren bedarf — erlaube ich mir zu bemerken, daß dasselbe schon jetzt, kaum erschienen, in den meisten deutschen Schulen Ungarns eingeführt ist.

**Karl Kakuja**: „**Deutsches Sprach- und Lesebuch** für ungarische Volksschulen I. und II. Jahrgang“ és a német nyelvvoktatás magyar népiskolák számára“ című két rendbeli munkája. Annak ára 30, ezé 40 kr. A „német nyelvvoktatás“ című mű a tanítók számára készített segédkönyv és utasítás az előbbi műben szolgáltatott tananyag miéni felhasználására. Ha tekintetbe vesszük a Kakuja által az ő „Magyar nyelvgyakorló- és olvasókönyv-“ ében tényleg foganatosított nyelvtani módszernek, a nyelv beszélve taníttatásának a közéleti közlekedésnél okvetlenül szükséges szókészlet kellő felhasználásával — tekintettel a tanulók figlalkozása- és életmódjára — való számos és fontos előnyeit s azon kedvező fogadtatást, melyben a sajtó nevezett szerzőnek „Magyar nyelvgyakorló“-ját fogadta csak öröhlhetünk, hogy a szerző a nálunk annyira jelentékeny német nyelv könnyebb elsajáttítására is egyengeti s biztosítja az utat s célszerű és hasznos kézikönyvvel gyarapította és gazdagította is a népiskolai szépirodalmat, amely kézikönyvet méltán is ajánlhatjuk és ajánljuk néptanítóink s a tanügy barátai becses figyelmébe.“ („Kassa és Vidéke.“)

Buda-Pest, 1875. Druck des Institut's „Hunyadi Mátyas“ (Grünebaumgasse Nr. 39.)

☛ Mit einer Beilage von Ludwig Aigner's Buchhandlung.